

Programm und Abstracts

des zweiten Teils der Tagung

„Bildungseinrichtungen der auslandsdeutschen Volkstumsarbeit“

im Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa (IVDE)

am 20./21. Juni 2018 in Freiburg

Aufgrund der Verhinderung einiger Referierender und des großen Interesses an der gleichnamigen Tagung vom 9./10. November 2017 wurde ein zweiter Tagungsteil angesetzt.

PROGRAMM

Mittwoch, 20. Juni 2018

18.00 Uhr

Begrüßung durch Institutsleiter *Prof. Dr. Werner Mezger*
und Tagungsorganisator *Dr. Hans-Werner Retterath*

18.20 Uhr

PhD Melinda Lukácsné Marinka, Universität Debrecen, und Dr. Hans-Werner Retterath, IVDE Freiburg

Buchvorstellung:

Formen, Orte und Diskurse. Vielfalt und Diversität der kulturellen Phänomene der Deutschen im mittleren Europa

19.00 Uhr Umtrunk und Imbiss

Donnerstag, 21. Juni 2018

9.15 Uhr

Dr. Wolfgang Kessler (Viersen):

Wirkungen der Marburger Burse. Marburger „Bursianer“ aus dem östlichen Mitteleuropa: Herkunft und Bildungsweg – Karrieren nach der Burse

10.00 Uhr

Lionel Boissou, MSH (Mulhouse):

Fürs Deutschtum und fürs Keltentum. Zwei Elsässer und zwei Bretonen als Mitglieder der Deutschen Burse zu Marburg

10.45 Uhr

Kaffeepause

11.00 Uhr

Dr. Ingo Eser (Universität zu Köln):

Bielitz in Ostschlesien als Zentrum deutscher Lehrerausbildung in der k. u. k. Monarchie und der Zweiten Polnischen Republik (1867–1939)

11.45 Uhr

Mittagessen

14.00 Uhr

Prof. Dr. Isabel Röskau-Rydel (Pädagogische Universität Krakau):

Die evangelischen Bildungseinrichtungen der Zöcklerschen Anstalten im ostgalizischen Stanislau (Stanisławów, Stanislaviv, heute: Ivan-Franko)

14.45 Uhr

dr hab. Monika Kucner (Universität Łódź):

Das deutsche Gymnasium in Zgierz (Wojewodschaft Łódź) im Spannungsfeld der deutsch-polnischen Geschichte

15.30 Uhr

Kaffeepause

16.00 Uhr

PD PhD Máté Tamáska (Ungarisches Nationalarchiv Budapest):

Deutsche Reichsschulen in Budapest: Weimarer Erinnerungsort contra NS-Erinnerungsort

16.45 Uhr

Resümee und Verabschiedung

Konzeption und Organisation:

Dr. Hans-Werner Retterath

Mail: hans-werner.retterath@ivde.bwl.de

Anmeldung:

Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa (IVDE)

Goethestr. 63

79100 Freiburg i. Br.

Tel. 0761/70443-0

Mail: poststelle@ivde.bwl.de

Sekretariat: Ulrike Erlenbauer, Margarete Wischniowski

ABSTRACTS der Tagungsvorträge

Dr. Wolfgang Kessler (Viersen):

**Wirkungen der Marburger Burse.
Marburger „Bursianer“ aus dem östlichen Mitteleuropa: Herkunft und
Bildungsweg – Karrieren nach der Burse**

27 Studierende der Universität Marburg aus dem östlichen Mitteleuropa haben in der Zwischenkriegszeit mindestens ein Semester in der Marburger Burse gewohnt: 15 aus verschiedenen deutschen Minderheitengruppen Rumäniens, zwei aus Jugoslawien, drei aus Österreich und vier aus Polen (drei aus Ostgalizien, einer aus Oberschlesien).

Im Vortrag werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Bildungsvoraussetzungen (deutschsprachiges Schulwesen, Studienmöglichkeiten im Land), in den Bildungswegen und den Karrieren nach dem Studium herausgearbeitet, vor allem in der Wissenschaft, in Politik und Verwaltung sowie – in der Regel ehrenamtlich – in den Landsmannschaften. Besonderes Gewicht wird darauf gelegt, inwieweit die Zeit in der Burse in (auto)biografischen Darstellungen eine Rolle gespielt hat. Zu fragen bleibt, ob sich aus der Bursenzugehörigkeit Netzwerke entwickelt haben und inwieweit die Verbindungen in die Nachkriegszeit reichen.

Kontakt: corneliakessler@t-online.de

Lionel Boissou, MSH (Mulhouse):

**Fürs Deutschtum und fürs Keltentum.
Zwei Elsässer und zwei Bretonen als Mitglieder der Deutschen Burse zu
Marburg**

In diesem Beitrag sollen die Biografien von vier ehemaligen Bursenmitgliedern kurz geschildert werden. Alle vier kamen aus dem westeuropäischen Frankreich. Der Elsässer Frédéric/Friedrich (Fritz) Spieser und der Lothringer Armand/Hermann Bickler studierten im Sommersemester 1931 in Marburg und wohnten in der Marburger Burse. Sie wurden dort von Prof. Dr. Johann Wilhelm Mannhardt betreut. Spieser (1902–1987) hatte schon 1926 in Deutschland sein Abitur gemacht und später in Göttingen studiert, bevor er nach Marburg kam. Bickler (1904–1984) hatte das Abitur im lothringischen Sarreguemines (Saargemünd) gemacht, studierte dann Jura an der Universität Straßburg (1923–1927) und kam dann nach Marburg. Nach seiner Rückkehr ins Elsass schloss sich Spieser als engagierter „Kulturpolitiker“ der elsässischen Autonomiebewegung an. 1940 stellte er sich den deutschen Besatzungsbehörden zur Verfügung. Bickler, der 1934 eine Anwaltskanzlei in Straßburg eröffnete, war schon seit den 1920er-Jahren als Autonomist politisch aktiv, wobei er eine zunehmend politische Radikalisierung erfuhr, die im Juni 1936 zur Gründung einer eigenen Partei führte, der „Elsaß-Lothringischen Partei“. 1940 wurde Bickler NS-Kreisleiter von Straßburg im annektierten Elsass. Ende 1942 ging er als

SS-Standartenführer nach Paris, wo er das Amt VI des Sicherheitsdienstes der SS bis 1944 leitete.

Wenn mit Spieser und Bickler 1931 zwei „Volksdeutsche“ an der Deutschen Burse zu Marburg weilten, so dürfte die Anwesenheit von zwei Bretonen ab Mitte 1944 an der Marburger Burse eher befremdlich anmuten. Der Gymnasiallehrer Roparz Hémon (eigentlich Louis Paul Nemo (1900–1978) und der spätere Linguist Alan J. Raude (1923–2017) weilten Mitte 1944 an der Marburger Burse und wurden dort beide von Prof. Dr. Leo Weisgerber, dem ehemaligen Linguisten und Keltologen an der Universität Marburg, betreut. Hémon war Anglizist und Spezialist der bretonischen Sprache. Als solcher kollaborierte er in der Bretagne mit den deutschen Besatzern, damals schon unter der Leitung von Weisgerber (u.a. mit Rundfunksendungen in bretonischer Sprache in Rennes und der Leitung des dortigen „Institut Celtique“ (Keltisches Institut). Raude wurde als Stipendiat der Stiftung FVS Alfred Toepfers („Stipendien für keltische Studenten“) nach Marburg geschickt. Beide wurden bis Ende 1944 von Weisgerber für „kriegswichtige Aufgaben“ (Spionage, Propaganda, usw.) verwendet.

Kontakt: lionelboissou@hotmail.com

Dr. Ingo Eser (Universität zu Köln):

Bielitz in Ostschlesien als Zentrum deutscher Lehrerausbildung in der k. u. k. Monarchie und der Zweiten Polnischen Republik (1867–1939)

Bielitz im Teschener Schlesien (heute Bielsko-Biała in Südpolen) war in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ein Zentrum auslandsdeutscher Lehrerbildung. Vor allem das 1867 gegründete Evangelische Lehrerseminar besaß Strahlkraft weit über die Region hinaus. Die Volksschulen der evangelischen Diaspora Galiziens bezogen von hier ihre Lehrkräfte und später, im unabhängigen Polen, auch die deutschen Minderheitsschulen Posens, Pommerellens und Wolhyniens (nicht aber Zentralpolens!). Dies ist in mehrerer Hinsicht bemerkenswert: Bielitz war bis in die 1930er-Jahre eine mehrheitlich deutsche Stadt und lag im ehemaligen Österreichisch-Schlesien, wo das Deutsche Verwaltungssprache gewesen war. Dennoch standen die dortigen Deutschen nach 1918 nicht im Zentrum staatlicher Nationalitätenpolitik: Diese war vor allem durch den tschechisch-polnischen Konflikt geprägt, wohingegen die Deutschen im Teschener Schlesiens vergleichsweise konziliant behandelt wurden und relativ große Spielräume besaßen, gerade im Vergleich zu den ehemals preußischen Gebieten des polnischen Staates. Bielitz war ein Zentrum der deutschen Wandervogel-Bewegung, der Vordenker volksnationaler Vorstellungen wie Alfred Karasek, Viktor Kauder und Walter Kuhn entstammten, aber auch Gründungsort der Jungdeutschen Partei, die sich zum Nationalsozialismus bekannte. Zu fragen ist daher nach der ideologischen Prägung der Lehrerausbildung in Bielitz, ebenso ist das Spannungsverhältnis von evangelisch und deutsch zu diskutieren. Vor diesem Hintergrund ist ferner die Rolle reichsdeutscher Geldgeber wie des Gustav-Adolf-Vereins, des Vereins für das Deutschtum im Ausland sowie des Auswärtigen Amtes zu erörtern, die die Lehrerausbildung in Bielitz unterstützten. Darüber hinaus wird das pädagogische Programm der Bielitzer Lehrerausbildung

betrachtet sowie das Verhältnis zum polnischen Staat, das diese Anstalt propagierte. Denn eines bleibt festzuhalten: Im Zuge einer allgemeinen Bildungsreform musste das Evangelische Lehrerseminar in Bielitz in den 1930er-Jahren aufgelöst werden, was dem polnischen Staat, der der Loyalität der dort ausgebildeten Lehrer misstraute, nicht ungelegen kam. Die Deutschen in Polen besaß danach keine eigenen Lehrerbildungsanstalten mehr, was langfristig ihr Minderheitsschulwesen vor gravierende Probleme gestellt hätte.

Kontakt: ieser@uni-koeln.de

Prof. Dr. Isabel Röskau-Rydel (Pädagogische Universität Krakau)

Die evangelischen Bildungseinrichtungen der Zöcklerschen Anstalten im ostgalizischen Stanislau (Stanisławów, Stanislaviv, heute: Ivan-Franko)

Die Stanislauer oder Zöcklerschen Anstalten genannten karitativen Einrichtungen, die nach dem Vorbild der Bodelschwingschen Anstalten 1896 mit der Errichtung eines Kinderheims aus privaten Mitteln des Ehepaars Lillie und Theodor Zöckler, dem evangelischen Pfarrer und späteren Superintendenten, ihren Anfang nahmen, wurden in den evangelischen Kreisen im In- und Ausland schnell bekannt. Sukzessive wurden weitere Häuser gebaut, in denen u.a. Alten- und Siechenheime, Schülerinnen- und Schülerheime, Diakonissinnen und Diakonissen untergebracht wurden.

Neben diesen sozialen Einrichtungen wurden auch Schulen für die evangelischen Kinder errichtet. Am 4. September 1898 konnte die private Deutsch-Evangelische Volksschule mit 85 Kindern ihren Unterricht zunächst provisorisch in zwei Räumen des Kinderheimes beginnen. In Anbetracht der steigenden Schülerinnen- und Schülerzahl wurde ein zweistöckiges Schulgebäude errichtet, das 1905 eingeweiht wurde und sieben Klassen besaß. In der Republik Polen zählte die Schule 1920 bereits 656 Schüler, von denen 352 Schüler nicht evangelischer Konfession waren. Aufgrund eines 1923 erlassenen Gesetzes des Unterrichtsministeriums durften jedoch ab diesem Jahr nur noch deutsche Kinder die private Schule besuchen. Die Gründung des Deutsch-Evangelischen Gymnasiums in Stanislau erfolgte erst am 10. Februar 1919. Wenige Monate zuvor, im September 1918, war kurz vor der Unabhängigkeit Polens in Lemberg ein Deutsch-Evangelisches Gymnasium für Mädchen und Jungen gegründet worden. Mit der Umsiedlung der Galiziendeutschen im Dezember 1939 wurden sämtliche deutsche Schulen aufgelöst.

In dem Vortrag werden die Tätigkeit der Schulen in Stanislau, die schwierigen finanziellen und seit 1923 auch zunehmend schwierigen politischen Verhältnisse thematisiert, mit denen sich Pfarrer Theodor Zöckler bis September 1939 ständig auseinandersetzen musste. Der Superintendent sah sich seit den 1930er-Jahren immer mehr mit der NS-Ideologie konfrontiert, die manche Vertreter der deutschen Minderheit in Polen auch in das entfernt gelegene Ostgalizien trugen. Auf seine Bemühungen, dieser politischen Vereinnahmung entgegenzuwirken, soll ebenfalls eingegangen werden.

Kontakt: roeskaurydel@gmail.com

dr hab. Monika Kucner (Universität Łódź)

Das deutsche Gymnasium in Zgierz (Wojewodschaft Łódź) im Spannungsfeld der deutsch-polnischen Geschichte

Das deutsche Schulwesen entwickelte sich in Polen in der Zwischenkriegszeit unter besonderen politischen Bedingungen. Die Politik des jungen polnischen Staates diente insbesondere den polnischen nationalen Interessen und die in Polen verbliebene deutsche Minderheit wollte ihre ethnisch-kulturelle Identität bewahren. In dieser Situation waren Interessenkonflikte vorprogrammiert. Das deutsche Gymnasium in Zgierz, an dem neben anderen Albert Breyer von 1919 bis 1925 als Lehrer tätig war, ist eines der Beispiele der Bemühungen um die Bewahrung der deutschen Identität. Es wurde 1917 gegründet und von einem Schulverein bzw. Wirtschaftsausschuss geführt, jedoch angesichts ausbleibender Hilfsgelder aus Deutschland wurde das Gymnasium mit dem Ende des Schuljahres 1928 geschlossen.

Kontakt: monika.kucner@uni.lodz.pl

PD PhD Máté Tamáska (Ungarisches Nationalarchiv Budapest):

**Deutsche Reichsschulen in Budapest:
Weimarer Erinnerungsort contra NS-Erinnerungsort**

Die Geschichte der Deutschen Reichsschule in Budapest reicht noch in die Zeit der Monarchie zurück. Die Zielgruppe der 1908 gegründeten Schule bestand aus Kindern der in Budapest tätigen deutschen Diplomaten. Nach 1920 besuchten immer mehr ungarische Schüler die Schule, unter anderen viele Juden, die hier eine liberale Bildung im Geist der Weimarer Republik erhielten. Die Schule konnte ihre Autonomie während der dreißiger Jahre bewahren; sie wurde erst 1944 nach der deutschen Besetzung Ungarns geschlossen.

In den vierziger Jahren plante man, eine andere Reichsschule in Budapest zu gründen, die die NS-Ideologie im Land vertreten hätte. Obwohl diese Schule nie gebaut wurde, ist sie als Erinnerungsort stark im Bewusstsein von Budapest verwurzelt. Ein Grund mag darin liegen, dass der Baugrund durch den Abbruch eines Palastes gegenüber der Burg geschaffen wurde. Das Gebäude wurde später in den fünfziger Jahren im Stil des sozialistischen Realismus erbaut – und so symbolisiert es eine geistige Kontinuität zwischen den diktatorischen Gedanken in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts.

Mit meinem Vortrag möchte ich zeigen, wie die Erinnerungsorte der beiden Schulen konstruiert wurden und sich in der Narration der Ortsgeschichte niedergeschlagen haben.

Kontakt: tamaskamate@gmail.com